



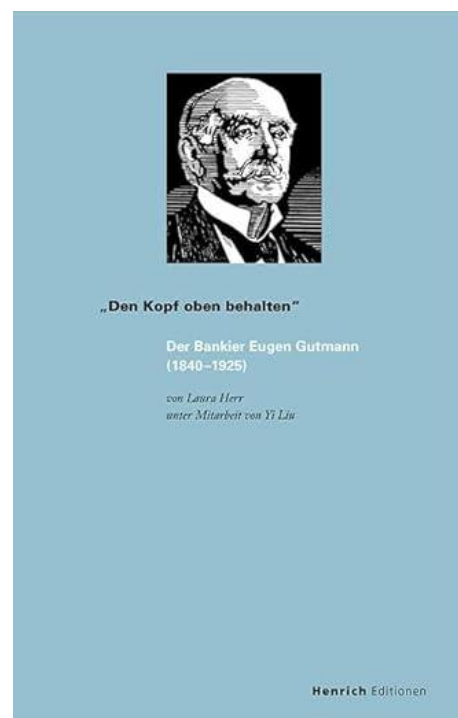
Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2025/1

Laura Herr (unter Mitarbeit von Yi Liu): „Den Kopf oben behalten“. Der Bankier Eugen Gutmann (1840-1925).

Frankfurt am Main: Hentrich Editionen, 2023 (Publikationen der Eugen Gutmann Gesellschaft Bd. 16), 216 S., zahlr. Abb., ISBN 978-3-96320-072-4

Die Geschichte der Dresdner Bank, insbesondere ihre Verstrickung in den Nationalsozialismus, ist in den vergangenen zwanzig Jahren – auch im Auftrag der 2002 gegründeten Historischen Gesellschaft der Dresdner und Commerzbank (Eugen Gutmann Gesellschaft) – bereits hinlänglich aufgearbeitet worden. Gleiches gilt für das Leben und Wirken des Sohnes Eugen Gutmanns, des Bankiers Herbert M. Gutmann. Weit weniger stand bisher die Biographie Eugen Gutmanns als Mitgründer und erstem Vorstandssprecher eines der größten deutschen Geldinstitute im Mittelpunkt der Banken- und Finanzgeschichte wie auch der deutsch-jüdischen biographischen Forschung. So ist es naheliegend, dass sich die Historikerin und Judaistin Laura Herr gemeinsam mit Yi Liu diesem markanten Bankier, dem so genannten „Bismarck des Banksektors“ (S. 7), widmet. Dabei hat Liu, nach dem Studium der European Culture and Economy wissenschaftliche Mitarbeiterin im Historischen Archiv der 2009 mit der Dresdner Bank fusionierten Commerzbank, das Kapitel über die unternehmerischen Misserfolge Gutmanns beigetragen.

Das jahrzehntelange erfolgreiche Wirken Gutmanns, seine z.T. exzentrische Persönlichkeit und eine Anekdoten- und Legendenbildung, die primär auf Äußerungen von Zeitgenossen und Familienerzählungen basiert, bieten ein reiches Spektrum für diese Untersuchung. Die beiden Autorinnen wollen sich Gutmann als einem Unternehmer seiner Zeit nähern; sie beziehen sich dabei auf ein vom österreichischen Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler Joseph A. Schumpeter entwickeltes Konzept der unternehmerischen Persönlichkeit als Ausgangspunkt, Träger und Erfolgsfaktor innovationsorientierter Unternehmensgründungen (1911) – ein Ansatz, der in der modernen Diskussion über innovative Unternehmerfunktion in der Wirtschaftswissenschaft herangezogen wird. Der Fokus liegt daher auf Gutmann als einem Vertreter einer spezifischen Unternehmensgeneration mit wirtschaftlicher Führungsrolle im Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert und auf seiner Rolle als „angestellter Manager-Unternehmer“ (S. 10), als Initiator einer Bankgründung, nicht als Eigentümer oder Kapitalgeber derselben.



Der 1849 in Dresden als drittes von dreizehn Kindern eines jüdischen Bankiers geborene Eugen Gutmann wurde in einem Umfeld sozialisiert, in dem die jüdische Bevölkerung sich zunehmend den sozialen Standards des Bildungsbürgertums annäherte und nach adäquater kultureller Vergesellschaftung suchte. So war zwar Gutmanns Vater sehr aktiv in der jüdischen Gemeinde verankert, gehörte aber bereits zu den wenigen jüdischen Schülern Dresdens, die ein Gymnasium besuchten und sich bereits recht früh in die (christliche Mehrheits-)Gesellschaft der sächsischen Residenzstadt zu integrieren begannen. Zunächst war der Vater im Geldverleih tätig, dann als Bankier und Angehöriger der aufstrebenden bildungsorientierten jüdischen Bevölkerungsgruppe im modernen Handels- und Gewerbebürgertum. Vor diesem familiären Hintergrund durchlief Gutmann seine Banklehre außerhalb des väterlichen Instituts, widmete sich zunächst dem Holzhandel in Ungarn und wurde nach seiner Rückkehr nach Dresden Teilhaber im seit 1771 bestehenden renommierten Privatbankhaus der Familie Kaskiel.

Auf seine Initiative wandelte diese dann 1872 ihre Privatbank in eine Aktiengesellschaft um, die künftig unter dem Namen Dresdner Bank firmierte. Nahmen jüdische Bankiers noch bis mindestens zur Zeit der Reichsgründung im privaten Bankenwesen eine relativ starke Stellung ein, ging diese jedoch im Zuge der – u.a. wegen der zur Risikominimierung durchgeführten Trennung von Besitz und Management – beginnenden Gründungswelle von Aktienbanken zurück. Mit der relativ späten Gründung der Dresdner Bank gehörte Gutmann zu jenem innovativen (jüdischen) Bankierstypus, der sich bewusst einem neuen Geschäftsmodell zuwandte und dessen Vorteile zu nutzen wusste. Als regional wirkende Aktienbank war es das Ziel, wirtschaftsfördernd zu wirken und den Kreditbedarf der wachsenden sächsischen Industrie zu decken. Die kurz darauf, 1873, einsetzende Gründerkrise bremste jedoch zunächst diese Entwicklung. Nach deutlicher Reduzierung des Aktienkapitals und sicher auch dank des Ansehens der Kaskielschen Traditionsbank gelang es Gutmann, durch geschicktes Krisenmanagement die Rezession einigermaßen unbeschadet zu überstehen.

Zugleich nahm er bereits neue Perspektiven für eine langfristige Etablierung im Finanzbereich in den Blick. Unter seinem Vorsitz entwickelte sich die Dresdner Bank zu einem der größten und umsatzstärksten deutschen Bankinstitute, auch aufgrund der gezielten Übernahme vieler kleiner Provinzialbanken, der Ausweitung auf das Depositionsgeschäft (S. 69) sowie durch die Errichtung einer Filiale 1881 in der damaligen Bankenmetropole und dem Börsenzentrum Berlin. Mit wachsender Kapitalerhöhung, weiteren Geschäftsübernahmen und der Ausdehnung des Filialgeschäfts im Ausland wuchs Gutmanns Einfluss in der Bankenwelt trotz einiger unternehmerischer Misserfolge. 1905/06 beteiligte sich die Dresdner Bank schließlich neben der Deutschen Nationalbank und der A. Schaffhausenschen Bank an der Gründung der Deutschen Orientbank (seit 1929 Teil der Dresdner Bank) und der Deutsch-Südamerikanischen Bank – und somit an der Förderung des deutschen Überseehandels sowie an der Ausweitung des deutschen Einflusses im Nahen Osten. Selbst die 1904 die Gemüter im Kaiserreich erhaltende so genannte „Hibernia-Affäre“, bei der die Dresdner Bank im Auftrag des preußischen Handelsministers Theodor von Möller entgegen der Monopolisierungstendenzen des Rheinisch-Westfälischen Kohlen-syndikats den Ankauf der Mehrheit der Aktien an der Hibernia Bergwerksgesellschaft zugunsten des preußischen Staates übernehmen sollte (S. 97 ff.), überstand die Bank trotz massiver Kritik an der Beteiligung an Verstaatlichungsbemühungen weitgehend unbeschadet. Generell wusste Gutmann seine Position als Bankier auch infolge seiner zahlreichen Aufsichtsratsposten einzusetzen. Bis zum Ersten Weltkrieg hielt so die Expansions- und Erfolgsphase der Dresdner Bank an. Schwere Belastungen und Verluste infolge des Krieges blieben zwangsläufig nicht aus – der Wegfall des Effekten- und Auslandsgeschäfts, Schließung der namhaften Londoner Niederlassung und die einsetzende Inflation erschütterten die Bank, die sich allerdings in den Folgejahren wieder erholen konnte. 1920, über 50 Jahre nach Gründung der Dresdner Bank, verließ Gutmann den Vorstand, blieb aber bis zu seinem Tod im Jahr 1925 deren Ehrenpräsident.

Unbestreitbar beruhte die erfolgreiche Geschäftsführung der Dresdner Bank auf der sehr persönlichen und durchaus unkonventionellen Leitung des Bankengründers, auf dessen exzentrischer Persönlichkeit gepaart mit einem durchaus riskanten, unkoordiniert wirkenden, teils sogar aggressiven, aber auch vorausschauenden, taktisch und praktisch ausgerichteten patriarchalischen Führungsstil (S. 61, 63, 110). Dieser war für eine Aktienbank gerade nicht typisch, eher autokratisch, und bedingte weitreichende Handlungsfreiheit, was die Autorinnen beispielhaft nachzeichnen. Etwas weniger differenziert zeigt sich die persönliche Beurteilung Gutmanns und seine Eingebundenheit in das zeitgenössische soziale Umfeld der Dresdner und Berliner jüdischen Gemeinschaft wie auch in das der deutschen Mehrheitsgesellschaft, auch hinsichtlich seiner politischen Wirksamkeit. Dies mag allerdings auch an mangelnden Quellen darüber liegen (S. 10). Wenig anschaulich bleibt daher die private Seite Gutmanns. Als Kind seiner Zeit trägt Gutmann wie bereits sein Vater Bernhard Gutmann die für die Emanzipationsbewegung der jüdischen Gesellschaft durchaus typischen Anpassungsmerkmale der Verbürgerlichung, insbesondere auch im Zusammenhang mit den Eigenschaften eines patriarchal geführten Familienbetriebs in der Übergangszeit zur modernen Industriegesellschaft – einschließlich einer Tendenz zur Feudalisierung und der dafür charakteristischen Heiratspolitik sowie der Einbindung von Familienangehörigen in die Geschäftswelt. Seine ausgeprägte Vorliebe für Kunst und Kultur steht – anders als die Autorin darstellt – durchaus im Zusammenhang mit dem generellen jüdischen Bildungsanspruch und -bedürfnis, aber auch im Kontext der Integrations- und Assimilationsbestrebungen, einer bürgerlichen Elitenbildung und der Legitimation der neu entstehenden Großunternehmerschaft. Hier schließt Gutmann an eine vom Vater in Dresden vorgelebte Haltung an. 1920, zwei Jahre nach Ende des Kriegs und des Kaiserreichs, in dem Eugen Gutmann nicht nur geschäftlich erfolgreich war, sondern mit dem er sich auch politisch als (bereits 1889 konvertierter) Deutscher jüdischer Herkunft identifizierte, schied er aus dem aktiven Geschäftsleben aus.

Gutmann steht letztlich repräsentativ für einen Typus Unternehmer, der die Entwicklung vom lokal agierenden Privatbankier/Eigentümer – der er eigentlich noch nicht einmal war – hin zum Managerunternehmen eines Weltunternehmens erfolgreich meisterte. Er war früh bereit, die strukturellen Veränderungen durch erweiterte Geschäftsbeziehungen und -felder mit traditionellem patriarchalen Habitus zu verbinden, und wusste durchaus einen Einklang zwischen wirtschaftlichem Handeln und Politik bzw. Staatsbürokratie (Dt. Orientbank, Hibernia-Affäre) zu finden. Die Fähigkeit zu Flexibilität, Pragmatismus und Risikobereitschaft waren ebenso gegeben wie ein gewisser Machtanspruch, mit dem sich die Dresdner (Groß-)Bank der Konkurrenz – wie etwa der Deutschen Bank – erfolgreich entgegenstellte. Letztlich war es einer seiner beiden, ebenfalls in die Bankenwelt und Vorstandsfunktion der Dresdner Bank eintretenden Söhne, Herbert M. Gutmann, der die Bestrebungen seines Vaters zur Integration in und der Teilhabe an der Gesellschaft erfolgreich fortsetzte – zumindest bis zum Beginn des Nationalsozialismus. Als Direktor der Orientbank und Bankier der Dresdner Bank wusste er ebenfalls, dass Bankgeschäfte über Anlagenpolitik und Kreditgewährungen hinaus geeignet waren, Einfluss zu sichern und sich auch politisch zu engagieren. Ihm gelang es erfolgreich, die Grenzen zwischen Finanzwelt, Politik, privatem und gesellschaftlichem Leben aufzuheben, bis 1931 als Folge der schweren Bankenkrise durch eine weitreichende Verstaatlichung der Dresdner Bank deutliche Einbußen an Größe und Handlungsfähigkeit eintraten und ihm ab 1933 die Existenz- und Arbeitsgrundlage genommen wurde. Dies zwang ihn schließlich 1936 zur Emigration. Sein Bruder Fritz und dessen Frau wurden dagegen auf besonders schicksalhafte Umstände Opfer der Judenverfolgung.

Mit dieser Publikation wird Eugen Gutmann als Bankenunternehmer und Mensch sicher einer gewissen Unbekanntheit entrissen; vieles ist jedoch dem interessierten und eingeweihten Leser bereits aus anderen Zusammenhängen bekannt. Das Fazit Herrs ist schließlich die kategorische Negierung der Schumpeterschen Unternehmer-Definition für die Person Gutmanns. Dies geht auf ein Verständnis zu-

rück, wonach – aktiv und wegweisend vom neuen Unternehmertypus ausgehend – neue Produktionsfunktionen in das alte System eindringen, dieses verändern und neue Formen generieren (hier anhand des Bankgeschäfts), was somit den eigentlichen Antrieb kapitalistischer Strukturen befördert. Bezieht man dies weniger eng auf die Leistung eines dynamisch agierenden Unternehmers, der risikobereit auf innovative ökonomische Entwicklung setzt, diese vielfältig und geschickt zu nutzen weiß und sich daher als Träger wirtschaftlicher Innovation und daraus resultierender Veränderungsmechanismen verstehen lässt, so erweist sich Gutmann durchaus als diesem neuen Typus nahestehend – mit einem „Traum und [dem] Wille[n], ein privates Reich zu gründen, Siegerwille und Freude am Gestalten“ (S. 115). Mit anderen Voraussetzungen als sie prägende jüdische Persönlichkeiten im Bankwesen wie die Familien Bleichröder, Mendelssohn, Rothschild, Oppenheim, Warburg oder Hirschfeld besaßen, nahm Gutmann die sich bietenden Chancen wahr und erreichte eine bedeutsame Rolle im deutschen (jüdischen) Wirtschaftsbürgertum. Faktum ist, dass Gutmann zu den markantesten, erfolgreichsten und kreativsten deutschen Bankiers seiner Zeit gehörte, der es ganz sicher ohne diesen spezifischen Innovations- und Fortschrittsdrang eines modernen Manager-Bankiers nicht dazu gebracht hätte.

Berlin

Christiane Scheidemann



**ARCHIV DES
LIBERALISMUS**

Friedrich Naumann Stiftung
Für die Freiheit.

in Kooperation mit



recensio.net